

© Neue Zürcher Zeitung; 28.01.2011;

Ausgaben-Nr. 23; Seite 12

### **«Zu teuer und zu aufwendig»**

Wissenschaftler verlangen ein forschungsfreundliches Gentechnikrecht

Markus Hofmann (hof)

In der Schweiz sind bisher nur wenige Freisetzungsversuche mit gentechnisch veränderten Organismen durchgeführt worden. Wissenschaftler sehen wegen hoher Auflagen die hiesige Biotechnologieforschung als gefährdet an.

hof. · Eines haben die Gegner der Gentechnologie erreicht: In der Schweiz wird kaum mehr über den Einsatz transgener Organismen gesprochen. Denn hier herrscht ein Moratorium. Gentechnisch veränderte Organismen dürfen nicht in Verkehr gebracht werden. Im vergangenen Jahr wurde das Verbot, das in einer Volksabstimmung im Jahr 2005 beschlossen wurde, vom Parlament um weitere drei Jahre bis Ende 2013 verlängert. Explizit vom Moratorium ausgenommen ist die Forschung. Der Bundesrat setzte gleich nach dem Urnengang das auf fünf Jahre angelegte und mit einem Budget von 12 Millionen Franken versehene Nationale Forschungsprogramm (NFP) 59 in Gang, das Nutzen und Risiken gentechnisch veränderter Pflanzen nicht nur in natur-, sondern auch in sozialwissenschaftlicher Hinsicht untersuchen soll.

Nun werden die Resultate der 29 Teilprojekte nach und nach bekanntgemacht. Am Donnerstag gaben Wissenschaftler in der Forschungsanstalt ART in Reckenholz Einblick in den umstrittensten Bereich der Forschung, nämlich in die Freilandversuche, die zwischen 2008 und 2010 in Reckenholz und in Pully mit Weizen durchgeführt worden waren. Freilandversuche mit gentechnisch veränderten Pflanzen zielen ins Herz der oft sehr emotional geführten Debatte um Sinn und Unsinn der Biotechnologie. Denn hier geschieht genau das, was die Gegner der sogenannten grünen Gentechnologie verhindern wollen: Transgene Organismen verlassen Labor und Gewächshaus und gelangen unter freien Himmel – wenn auch unter strenger Beobachtung und unter hohen Sicherheitsauflagen.

Würden die von den Behörden geforderten Auflagen nicht gelockert, seien Freilandversuche in der Schweiz in Zukunft gar nicht mehr möglich, zogen am NFP 59 beteiligte Forscher Fazit. «Freisetzungsversuche sind zu teuer und zu aufwendig», sagte Dirk Dobbelaere, Präsident der NFP-59-Leitungsgruppe. Zur Verteuerung führten insbesondere Vandalenakte, die in Reckenholz wie auch in Pully verübt wurden. Man geht davon aus, dass sich die Kosten für die Sicherheitsmassnahmen und für die Forschung die Waage hielten. Ein Franken für die Freisetzungsversuche erfordert also einen Franken für den Schutz derselben. Eine genaue Kostenabrechnung soll bald veröffentlicht werden.

Doch nicht nur Störaktionen sprengen das Budget. Hinzu kämen restriktive Bewilligungsvoraussetzungen, aufwendige Bewilligungsverfahren und «überschiessende» Mitwirkungs- und Beschwerderechte von Drittpersonen, sagte Stefan Kohler, der als Anwalt die Versuche begleitet hat. Die Rahmenbedingungen verunmöglichten eine international kompetitive Forschung. Notwendig seien daher die Einrichtung von fixen, geschützten Versuchsstandorten sowie ein vereinfachtes Rahmenbewilligungsverfahren. Dafür genüge eine Revision auf Verordnungsstufe.

Mit den Ergebnissen der Versuche zeigten sich die Wissenschaftler zufrieden, gerade was die Biosicherheitsforschung betrifft. So konnte etwa gezeigt werden, dass die Gen-Weizen keinen negativen Einfluss auf die Biodiversität hatten. Insgesamt gebe es keine Hinweise auf Risiken der verwendeten transgenen Weizen, die über die Risiken von konventionellen Sorten hinausgingen, sagte Beat Keller, Pflanzenbiologe an der Universität Zürich.